

Zielsetzung und Wirkungsweise: die Fachgesellschaft

Entwicklung einer Fachgesellschaft: Die Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium e.V. im Wandel

BEATE HÖRR

Abstract

Die DGWF blickt auf eine mehr als 45-jährige Geschichte zurück. Dies ist der Anlass die Entwicklung und den Wandel des AUE/der DGWF sowie ihre gewachsenen Strukturen zu beschreiben. Der Beitrag verortet außerdem die DGWF im nationalen, europäischen und internationalen Kontext. Es geht um den Beitrag der DGWF zu Fragen der Standortbestimmung und Definitionen der wissenschaftlichen Weiterbildung, veröffentlicht in ihrer Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung, ihren Empfehlungen und Beiträgen.

1 Die DGWF als Fachgesellschaft und *die* Stimme der wissenschaftlichen Weiterbildung in Deutschland

Eine Fachgesellschaft ist eine Interessenvertretung und will inhaltlich und organisatorisch ein bestimmtes Thema in Politik und Gesellschaft vorantreiben. Die Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium e.V. hat sich vor mehr als 45 Jahren als Fachgesellschaft namens AUE (Arbeitskreis universitäre Erwachsenenbildung) in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins gegründet. Der immer noch gültige und in der Satzung verankerte Gründungszweck war und ist die Förderung, Entwicklung, Koordinierung und Repräsentation der von den Hochschulen und hochschulnahen Einrichtungen getragenen wissenschaftlichen Weiterbildung und des Fernstudiums, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch international. Das Ziel umfasst ausdrücklich die Förderung der Forschung und der Lehre sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung und des Fernstudiums. Die DGWF will die wissenschaftliche Weiterbil-

derung sichtbar machen und als *die* Stimme der wissenschaftlichen Weiterbildung Deutschlands gelten. Um repräsentativ zu sein, strebt sie eine möglichst hohe Zahl an Mitgliedern an. Diese Mitglieder können Hochschulen sowie hochschulnahe Einrichtungen sein oder auch Angehörige dieser Einrichtungen, die in der Hochschulweiterbildung tätig sind. Vor dem Hintergrund der sich ausdifferenzierenden Weiterbildungslandschaft sieht die Satzung der DGWF inzwischen auch die Mitgliedschaft von Institutionen oder Personen vor, die sich in Zusammenarbeit mit den Hochschulen um die Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung bemühen.

Die DGWF bietet ihren Mitgliedern ein Forum für den kollegialen Austausch auf ihren Jahrestagungen sowie den Veranstaltungen der Sektionen. Diese zwölf Sektionen der DGWF bestehen aus den vier thematischen Arbeitsgruppen (Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen (AG-E), Arbeitsgemeinschaft für das Fernstudium (AG-F), Bundesarbeitsgemeinschaft wissenschaftliche Weiterbildung Älterer (BAG WiWa), Arbeitsgemeinschaft für Forschung sowie den acht Landesgruppen (Bayern, Baden-Württemberg, Berlin-Brandenburg, Hessen, Mitteldeutschland, Nord, Nordrhein-Westfalen sowie Rheinland-Pfalz und Saarland).

Die DGWF setzt sich mittels Petitionen, Einlassungen und Berichten an einschlägige politische Stellen und Akteure dafür ein, dass die wissenschaftliche Weiterbildung gefördert wird. Der Mehrwert für die Mitglieder besteht darin, dass die DGWF als Verband ihre Interessen vertritt und eher Einfluss auf hochschulpolitische Entwicklungen zu nehmen vermag als die einzelne Einrichtung. Zwei aktuelle Beispiele für gelungene Interessenvertretung sind etwa die DGWF-Stellungnahme zum EU-Beihilferecht sowie die Stellungnahme zur Änderung des Bundesstatistikgesetzes, die sich beide für die Interessen der wissenschaftlichen Weiterbildung positiv auswirkten.

2 Das Dilemma – die DGWF zwischen Mitglieder-Logik und Einfluss-Logik

Die DGWF als Fachgesellschaft ist ein Intermediär: Sie verbindet zwischen dem Wirken nach innen und nach außen. Die DGWF wirkt auf ihre Mitglieder, ihre Organe und Versammlungen einerseits („Mitglieder-Logik“) und strebt andererseits Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit und politische Einflussnahme an („Einfluss-Logik“) (nach Hoffjann/Stahl 2010). Die DGWF bewegt sich zwischen den beiden Polen ihrer Professionspraxis sowie ihrem Fach einerseits und Politik und Öffentlichkeit andererseits. Sie fungiert als Dolmetscher: Sie übersetzt die eigenen Erkenntnisse und aus ihrer Sicht notwendigen Forderungen in politisch anschlussfähige und transportable Botschaften. Die DGWF erfüllt die Funktion eines Transmitters, indem sie auf Fachtagungen oder über verschiedene mediale Kanäle, sei es ihre Internetseite, ihre Fachzeitschrift „Hochschule und Weiterbildung“ (ZHWB) oder ihre regelmäßig ver-

öffentlichem „Empfehlungen“ bzw. andere Publikationsformen, ihre Botschaft an relevante Akteure und die interessierte Öffentlichkeit sendet. Diese nach außen gerichteten Aktivitäten haben immer das Ziel Einfluss zu nehmen bzw. an Einfluss zu gewinnen. Diese Interessenvertretung ihrer Mitglieder ist ein entscheidender Bestandteil der Daseinsberechtigung der DGWF. Schließlich muss sie begründen können, warum man ihr beitreten sollte. Das Versprechen der Einflussnahme im Sinne des Mitgliederauftrags auf relevante Akteure spielt dabei eine wichtige Rolle.

Diese Scharnierfunktion der DGWF ließe sich auch mit negativem Vorzeichen beschreiben als „Sitz zwischen den Stühlen“. Tatsächlich hat die DGWF wie alle Gesellschaften mit einem „Organisationsdilemma“ (vgl. Wiesenthal 1993) zu kämpfen. Auch innerhalb der DGWF herrscht dieser unauflösbare Widerspruch zwischen der Mitglieder-Logik einerseits und der Einfluss-Logik andererseits (Schmitter/Streeck 1981). Die DGWF strebt eine möglichst hohe Zahl an Mitgliedern an, sie will damit nach außen eine breite Unterstützung und Zustimmung signalisieren, ihre Legitimation und Glaubwürdigkeit erhöhen, ihr Einflusspotenzial sichern. Versucht die DGWF nun allen Mitgliedern in ihren hochschulpolitischen Forderungen gerecht zu werden, verwässern diese Forderungen in ihren Formulierungen zwangsläufig so sehr, dass sie hochschulpolitisch unwirksam sind. Versucht die DGWF durch eine Zuspitzung bzw. durch Komplexitätsreduktion der Mitgliedermeinung die Botschaft hochschulpolitisch verdaulich zu machen, verliert sie den Rückhalt ihrer Mitglieder, da diese sich nicht angemessen vertreten fühlen.

3 Das Bild der DGWF in der Öffentlichkeit – Gelingensfaktoren einer modernen Verbandskommunikation

Dieses Organisationsdilemma wirft auch ein Schlaglicht auf *die* überlebenswichtige Fähigkeit der DGWF als Intermediär: ihre Fähigkeit zur Kommunikation, und zwar nach innen (Mitglieder) und nach außen (Bildungs- und Hochschulpolitik, Öffentlichkeit). Heutzutage geht ohne eine erfolgreiche Kommunikationsarbeit auch in einer Fachgesellschaft nichts. Deshalb hat sich die DGWF entschieden ein umfassendes Kommunikationskonzept zu erarbeiten, das derzeit in der Phase der Implementierung ist.

Drei relevante Entwicklungen der Kommunikation sind zu beobachten und für die Arbeit der DGWF zu berücksichtigen: „Die Medialisierung insbesondere der politischen Kommunikation, die zurückgehende Bindung von Mitgliedern und die Pluralisierung organisierter Interessen.“ (Hoffjann/Stahl 2010, S. 59). Dieser Hintergrund des Bedeutungszuwachses der Verbandskommunikation bedeutet in der Konsequenz für die DGWF, dass die Anforderungen an ein professionelles Kommunikationsmanagement steigen (vgl. Seitter 2016, S. 118). Die Medialisierung erhöht den Druck auf die DGWF, die angesichts der entsprechenden Aktivitäten anderer konkurrierender Verbände mit diesen gleichziehen muss.

Eine Professionalisierung von Kommunikationsmanagement an sich ist nicht das Problem, wenn die Mittel und die Fachleute da sind. Im Falle des ehrenamtlich arbeitenden DGWF-Vorstands stellt dies aber in der Tat ein großes Problem dar. Die organisationsstrukturellen Voraussetzungen sind alles andere als günstig. In der DGWF arbeiten keine Profis an Kommunikationskonzepten, sondern Laien, die wohl vom Gegenstand, nichts aber von dessen Vermarktung verstehen. Sich das teure Know-how auf dem Markt einzukaufen, erlauben die Finanzen der DGWF nicht. Um als kleinerer Verband in dem immer bunteren Markt der Mitgliedschaftsmöglichkeiten nicht unterzugehen, aber nicht selbst teure Werbekampagnen aus den knappen Ressourcen finanzieren zu müssen, sucht die DGWF bereits existente bundesweite oder europäische Plattformen, um diese zur Bekanntmachung des eigenen Verbandes zu nutzen. So hat sich die DGWF etwa 2016 entschlossen, als Kooperationspartner beim Deutschen Weiterbildungstag einzusteigen. Zwei Jahre lang ist damit die DGWF bundesweit Teil dieser Kampagne. Und eine ihrer Arbeitsgemeinschaften, die BAG WiWA sucht aus eben diesen Gründen seit einigen Jahren den engen Schulterschluss zur BAGSO, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (siehe dazu auch den Beitrag zur BAG WiWA in diesem Band). Teil der Bemühungen der DGWF um eine zeitgemäße Kommunikation mit ihren Mitgliedern sowie mit anderen an der wissenschaftlichen Weiterbildung Interessierten ist die Revision der DGWF-Verbandszeitschrift „Hochschule und Weiterbildung“ (ZHWB) seit 2013. Diese erscheint wie bisher zweimal pro Jahr in gedruckter Form, ist aber mittlerweile, ebenso wie die Abstractbände zu den DGWF-Jahrestagungen, auch als Open Access erhältlich. Die Zeitschrift wurde hinsichtlich ihrer Rubriken umstrukturiert, es hat sich um den Herausgeber seitens des DGWF-Vorstands, Wolfgang Jütte, ein junges Redaktionsteam formiert und es wurden Formen des Peer-Review-Verfahrens eingeführt, um die Qualität zu erhöhen.

4 Zur Geschichte des AUE/der DGWF und der Entwicklung der Mitgliederstruktur

Die Geschichte der wissenschaftlichen Weiterbildung (vgl. auch Schäfer 1988 und Dikau 2010) kann mit Wolter in drei Phasen eingeteilt werden, nämlich in „(1) der Universitätsausdehnungsbewegung (z. B. durch volkstümliche Hochschulkurse), etwa seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts, (2) der universitären Erwachsenenbildung, etwa seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, und (3) der wissenschaftlichen Weiterbildung (seit Mitte der 1970er Jahre)“ (Wolter 2016, S. 23).

Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 1871“ war der erste deutschlandweit und inhaltlich umfassend agierende Volksbildeungsverband. Die Gründung wissenschaftlicher Gesellschaften und Fachverbände im Deutschen Reich war zunächst aus einer Widerstandsbewegung entstanden: Gegen die innovationsfeindlichen, von Theologen und Philosophen dominierten Universitäten, aber auch gegen die Akademien (zur Geschichte wissenschaftlicher Gesellschaften vgl. Fröhlich 2002). Dieser

Reformimpuls ist bis ans Ende des 20. Jahrhunderts der Beweggrund für Neugründungen geblieben. Die Neugründungen von Fachgesellschaften und Verbänden waren außerdem Ausdruck eines Ringens um Anerkennung kleinerer Fächer und Disziplinen. Die Erwachsenenbildung war als eigene Fachrichtung noch recht jung und die Professuren für Erwachsenenbildung waren noch nicht zahlreich (vgl. zur Geschichte der Erwachsenenbildung Seitter 2007, insbes. Kap. 7).

Auch die offizielle Gründung des „Arbeitskreises universitäre Erwachsenenbildung“ (AUE) entsprang diesem oben beschriebenen Reformimpuls und löste damals Unruhe bei den Etablierten aus: „Aber die erkennbare Reformeuphorie [...] hatte für viele zunächst auch was Beunruhigendes – für Universitätsvertreter, deren Interesse besonders auf die Erhaltung der bestehenden Hochschulstrukturen und Entscheidungsprozesse gerichtet war, sowieso, aber auch für stärker Reformwillige, denen solche Euphorie [...] den Rahmen des gesellschaftspolitischen Konsenses zu bedrohen schien“ (Dikau 2010, S. 19).

Vom 04. bis 06. Januar 1968 fand an der Universität Göttingen die erste AUE-Jahrestagung statt zum Thema „Universität und Erwachsenenbildung“ mit Vorträgen der Gründungsväter Joachim Dikau, Hans-Dietrich Raapke, Hans-Dietrich Schmitz und Werner Schneider. Am 03. Oktober 1970 wurde im Rahmen der 3. AUE-Jahrestagung an der Technischen Universität Hannover die erste Mitgliederversammlung abgehalten, eine Satzung beraten und verabschiedet und Prof. Dr. Werner Schneider zum ersten Vorsitzenden des AUE gewählt. Auf dieser ersten Versammlung wurde ein 10-Punkte-Programm zur „Institutionalisierung der Erwachsenenbildung an den Universitäten der Bundesrepublik“ beschlossen. Es bot Universitäten den nötigen bildungspolitischen Rückenwind, um selbst auch Arbeitsstellen, „Kontaktstellen“ bzw. „Sekretariate für Seminarkurse“, wie die damaligen Einrichtungen für wissenschaftliche Weiterbildung hießen, zu gründen. Die erste Geschäftsstelle des AUE war ebenfalls in Hannover angesiedelt. Die Eintragung des AUE ins Vereinsregister beim Amtsgericht Hannover erfolgte drei Jahre später, am 20. Juli 1971. Im Jahr 2001 wurde der AUE umbenannt in „Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium e.V.“, weil die wissenschaftliche Weiterbildung sich als Terminus etabliert hatte und auch das Fernstudium explizit als Teil der DGWF sichtbar werden sollte. Die 25-jährige Entwicklung des AUE wurde in einer eigenen Festschrift (Dikau/Nerlich/Schäfer 1996) gewürdigt, ebenso wie 40 Jahre nach Gründung ein Schwerpunktheft der Zeitschrift Hochschule & Weiterbildung 2010/2 zur Entwicklung erschien, weshalb hier auf eine ausführliche Darstellung dieser Periode verzichtet wird.

Seit ihrer Gründung kennt die Entwicklung der Mitgliederzahlen der DGWF nur eine Richtung, nämlich nach oben. Die Zahl der DGWF-Mitglieder wächst insbesondere in den letzten zehn Jahren rasant. Allein in den letzten fünf Jahren ist die Zahl von 274 Mitgliedern in 2011 auf 319 in 2016 (Stand 01.01.2016) angewachsen. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Mitgliedschaft heterogener geworden ist. Damit sind auch die Mitgliederinteressen, die es zu bedienen gilt, vielfältiger geworden

und gleichzeitig sind damit die Ansprüche der Mitglieder gewachsen. Das ist ein Trend, der nicht nur die DGWF, sondern viele Fachgesellschaften betrifft (vgl. Steiner/Jarren 2009, S. 260). Außerdem sind die Mitglieder mittlerweile selbstbewusster und verstehen sich auch als „Kunden“ der DGWF. Die Ansprüche an den Service der DGWF sind ebenfalls gestiegen, wie u. a. die wachsende Zahl an Anfragen an die Geschäftsstelle der DGWF beweist.

Ein Ausdruck dieses neuen Selbstbewusstseins der Mitglieder und ihres veränderten Anspruchsdenkens ist die – absolut berechnigte – Forderung nach mehr Transparenz in der Kommunikation nach innen, etwa bei der Kandidatensuche für neu zu besetzende DGWF-Vorstandsposten und den Wahlverfahren. Auch in der DGWF sind die Zeiten vorbei, in denen informelle Zirkel an den Abenden vor der Wahl diese am Kneipentisch schon einmal vorbereitete und entschied. Tatsächlich wurden seit der Gründung im Jahr 1970 die Geschicke der DGWF bis 2012 im geschäftsführenden Vorstand ausschließlich von Männern gelenkt. Im Gesamtvorstand der DGWF gab es jahrelang nur eine Frau, erst ab 2003 kamen nach und nach weitere Frauen dazu. Mittlerweile ist der DGWF-Vorstand des Jahres 2016 mit 50 % Frauen und mit 50 % Männern besetzt. Im geschäftsführenden Vorstand haben sogar mittlerweile (seit 2012) die Frauen die Mehrheit (zwei Frauen, ein Mann).

Mehr Basisdemokratie ist ein weiteres, ebenfalls vollkommen berechtigtes und nachvollziehbares Anliegen der „neuen“ Mitglieder. Wie Evaluationen der letzten DGWF-Jahrestagungen (siehe dazu auch den Beitrag in diesem Band) durchgängig zeigen, hat sich an der Hauptmotivation einer Mitgliedschaft jedoch nichts geändert: Im Mittelpunkt steht nach wie vor der fachliche und persönliche Austausch, sei es im Rahmen von Tagungen oder Landes- und Arbeitsgruppentreffen, trotz oder vielleicht gerade in Zeiten von social media.

5 Struktur der DGWF

Die DGWF ist ein gemeinnütziger Verein, alle Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Aufgrund der stark angewachsenen Mitgliederzahl wird die Geschäftsstelle der DGWF seit zwei Jahren durch eine bei der DGWF angestellte Assistenz unterstützt. Die DGWF finanziert sich weitgehend aus Mitgliedsbeiträgen, diese liegen bei derzeit 330 € pro Jahr für institutionelle Mitglieder. Hinzu kommen die Einnahmen aus Tagungen, sofern Überschüsse erzielt werden. Die Mitgliederstruktur setzt sich aus etwa zwei Drittel Institutionen und einem Drittel persönlicher Mitglieder zusammen.

5.1 Beirat

Die DGWF lässt sich von einem Beirat in grundsätzlichen Fragen der wissenschaftlichen Weiterbildung beraten. Die Mitglieder des Beirats sind Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen, die für die wissenschaftliche Weiterbildung von Bedeu-

tung sind, sowie Angehörige anderer überregionaler Erwachsenenbildungs- oder Forschungseinrichtungen. Derzeit setzt sich der Beirat aus Vertreterinnen und Vertretern des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Gewerkschaft (IG Metall), des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE), des Bundes Deutscher Arbeitgeber (BDA), des Volkshochschulverbands (vvhs), der Kultusministerkonferenz (KMK) sowie aus zwei Hochschulvertreterinnen und Hochschulvertretern zusammen. Der Beirat kommt zu einer halbtägigen Sitzung gemeinsam mit dem Gesamtvorstand der DGWF einmal pro Jahr zusammen.

5.2 Beisitzer

Die vier Beisitzer sind Mitglieder des DGWF-Vorstandes und werden wie der geschäftsführende Vorstand auf zwei Jahre von der Mitgliederversammlung gewählt. Die Beisitzer haben bestimmte inhaltliche Zuständigkeiten (etwa die Ressorts „Tagungen“, „Qualitätsmanagement“, „Kommunikation“, „Internationales“), in denen sie den Vorstand unterstützen und ihm zurarbeiten.

5.3 Sektionen (Arbeitsgemeinschaften und Landesgruppen)

Die DGWF ist in ihrer heutigen Struktur stark ausdifferenziert, sowohl in thematischer als auch regionaler Hinsicht. Es gibt mittlerweile vier Arbeitsgemeinschaften und acht Landesgruppen, in denen alle 16 Bundesländer vertreten sind. Die Genese, die Arbeitsschwerpunkte und Herausforderungen dieser zwölf Sektionen sind in den jeweiligen Kapiteln ausführlich beschrieben, auch hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung. Sie geben einen vertiefenden Einblick in die Arbeit der DGWF.

5.3.1 Arbeitsgemeinschaften

Die Ausdifferenzierung in thematische Arbeitsgruppen begann bereits früh im AUE. Schon 1971 wurden erste AUE-„Kommissionen“ eingerichtet, die sich den verschiedenen zu behandelnden Themen widmen sollten. Es entstanden zuerst die Kommissionen „Weiterbildung der Studiengänge/Mitarbeit in der Erwachsenenbildung“ sowie „Kontaktstudium“ und „Kontaktstellenkonzeption“ (heutige Zentren für wissenschaftliche Weiterbildung). Hieraus entwickelte sich die Arbeit der ersten Arbeitsgemeinschaft der DGWF, der Arbeitsgemeinschaft für Einrichtungen (AG-E). Sie begann ihre Arbeit 1981 mit einer Tagung in Kassel als Vorbereitung zu einem Projekt. In der AG-E geht es um Fragen der Organisation, aber auch um das eigene Professionsverständnis. Außerdem formierte sich 1979 die BAG WiWA, wenn auch noch nicht als Arbeitsgemeinschaft der DGWF (das geschah erst 1994), sondern zunächst als loser Zusammenschluss von Hochschulen, die sich in diesem Bereich engagierten. Ein Jahr nach Gründung der BAG WiWA, also 1995, erfolgte die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Fernstudium, einer zunächst eigenständigen Gruppierung bestehend aus Vertretern der Studienzentren der Fernuniversität Hagen, die dann in der DGWF als dritte Arbeitsgemeinschaft aufging. Erst 2012 kam die Ar-

beitsgemeinschaft Forschung als jüngste Arbeitsgemeinschaft hinzu. Diese Arbeitsgemeinschaft trägt der Tatsache Rechnung, dass es bis dahin für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler kein eigenes Forum für den Austausch über die wissenschaftliche Weiterbildung gab und dass die DGWF dezidiert den Schulterchluss zum wissenschaftlichen Bereich der Erwachsenenbildung und Weiterbildung suchte.

Die thematischen Arbeitsgemeinschaften innerhalb der DGWF sind Orte des Austauschs zwischen den Mitgliedern entlang ihrer eigenen Arbeitsschwerpunkte und Interessen. Sobald eine Einrichtung oder eine Person der DGWF beitrifft, kann sie entscheiden, in welcher Arbeitsgemeinschaft und/oder Landesgruppe sie mitarbeiten möchte. Sowohl die Arbeitsgemeinschaften als auch die Landesgruppen halten regelmäßige Treffen ab. Alle Arbeitsgemeinschaften bieten im Frühjahr eine Tagung an, die Landesgruppen treffen sich regelmäßig zu Sitzungen, häufig auch mit geladenen Gästen, um die Kooperationen vor Ort mit relevanten Akteuren der Weiterbildung, mit Unternehmen und Ministerien zu stärken.

5.3.2 Landesgruppen

Die Landesgruppen haben insofern eine besondere Bedeutung für die Arbeit der DGWF, als die gesetzlichen Bestimmungen zur wissenschaftlichen Weiterbildung in den jeweiligen Hochschulgesetzen, die Landesgesetze sind, geregelt werden. Während die DGWF als Gesamtorganisation zwar auf Ebene des Bundes agieren kann, wird die Hochschulpolitik in den Ländern gemacht. Diese Länderbestimmungen prägen die Tagespolitik und die Rahmenbedingungen der Kolleginnen und Kollegen, die im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung an Hochschulen arbeiten. Um also angemessen auf die sich aus diesen konkreten Landesgesetzen möglicherweise ergebenden Probleme und Fragestellungen der wissenschaftlichen Weiterbildung reagieren zu können, sind konzertierte Aktionen als Landesgruppe der DGWF etwa gegenüber dem zuständigen Ministerium hilfreich. Der kollegiale Austausch vor allem mit denjenigen, die unter denselben Rahmenbedingungen arbeiten, ist äußerst hilfreich. Deshalb hat sich der Vorstand der DGWF seit 2012 gezielt darangemacht, die noch fehlenden Landesgruppen zu gründen, sodass seit 2015 alle Bundesländer in DGWF-Landesgruppen vertreten sind. Um eine bessere Verzahnung zwischen der Arbeit in den Landesgruppen und der Ausrichtung der DGWF insgesamt zu erreichen, haben mittlerweile die jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher der Landesgruppen, ebenso wie schon bisher die Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitsgemeinschaften, einen Sitz im DGWF-Vorstand. Auf diese Weise soll die Abstimmung zwischen der Arbeit in allen Sektionen und der Arbeit des übrigen Vorstandes verbessert werden. Damit wuchs der DGWF-Vorstand in der Amtsperiode 2012 bis 2016 auf insgesamt 18 Personen an.

6 Die DGWF im Dialog: Kooperationen

Der AUE vernetzte sich von Anfang an strategisch mit Verbänden, Institutionen und Einrichtungen, die er für die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Weiterbildung für wichtig erachtete. Gleich nach seiner Gründung am 6. Oktober 1971 wurde vom AUE ein Beirat eingesetzt, in diesem saßen Vertreterinnen und Vertreter des damaligen Bundesbildungsministeriums, der KMK, der WRK, des BDA, des DGB sowie von ARD und ZDF. Der AUE leistete auch die Geburtshilfe für eine neue Sektion der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE): Im Anschluss an die AUE-Jahrestagung am 9. Oktober 1971 fand die konstituierende Sitzung der „Sektion Erwachsenenbildung“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft statt. Die Fachvertreter des AUE hatten in beiden Gesellschaften eine Mitgliedschaft inne, was sich günstig auf die enge inhaltliche Verzahnung auswirkte (Dikau 2002, S. 20). Der Deutsche Verband der Volkshochschulen (DVV) hatte seit der Gründung des AUE lange Jahre einen Vorstandsposten im AUE als geborenes Mitglied inne. Der Schulterschluss mit anderen freien Trägern der Erwachsenenbildung wurde vom AUE bewusst von Anfang an gesucht. Dieser von der Gründung des AUE an sichtbare Kooperationswillen ist auch in der DGWF erhalten geblieben. Die DGWF arbeitet bis heute eng mit der DGfE, der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), dem Deutschen Volkshochschulverband e. V. (DVV), der Deutschen Gesellschaft für Hochschulpädagogik (DGHD), dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE)¹, Gewerkschaften, Stiftungen und Verbänden bzw. Kammern wie dem BDA und dem DIHT zusammen, um nur die wichtigsten zu nennen.

Die DGWF kooperiert seit ihrer Gründung mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bereits 1975 brachte der AUE gemeinsam mit dem damaligen BMBW das Fördervorhaben „Öffnung der Hochschulen durch den Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung im Zusammenwirken von Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen des Einzugsbereichs“ auf den Weg. Auch in die Planung und Durchführung des im Jahr 2011 vom BMBF gestarteten Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung. Offene Hochschulen“ war die DGWF eingebunden. Dieser Wettbewerb hat noch einmal deutlich Dynamik in den Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung gebracht. Es bleibt – wie bei allen Projektförderungen – abzuwarten, welche Bilanz insbesondere im Hinblick auf die Nachhaltigkeit nach Auslaufen der Förderung zu ziehen sein wird.

1 Aktuell ist hier besonders die Kooperation im Rahmen des laufenden Projekts GRETA zur Professionalisierung von Erwachsenenbildnern zu erwähnen.

7 Die DGWF im internationalen Kontext des University Lifelong Learning (ULLL)

Die Tradition der internationalen Ausrichtung der DGWF reicht bis in ihre Anfänge zurück. Der AUE trat bereits im November 1971 dem „International Congress of Universities for Adult Education“ bei. Der AUE blieb stets in gutem Kontakt zu den einschlägigen internationalen Verbänden und Einrichtungen. Seit Ende der 90er-Jahre kümmerte sich die damalige Vizepräsidentin der Universität Oldenburg, Ina Grieb, u. a. zuständig für Weiterbildung, im DGWF-Vorstand als Beisitzerin um das Ressort „Internationales“.

Die DGWF ist bis heute auf europäischer und internationaler Ebene gut vernetzt. So ist ein Beisitzer im DGWF-Vorstand Mitglied des Schweizer Netzwerks für wissenschaftliche Weiterbildung an Universitäten, swissuni (vgl. dazu den Beitrag von Andreas Fischer). Zwei Jahrestagungen der DGWF fanden bereits in Kooperation mit dem österreichischen Verband für wissenschaftliche Weiterbildung, AUCEN (Austrian Universities Continuing Education Network), an der Universität Wien statt (2005 und 2016). Und schließlich pflegt die DGWF seit vielen Jahren enge Beziehungen zu dem europäischen Verband der wissenschaftlichen Weiterbildung an Universitäten, EUCEN (European Universities Continuing Education). Im Jahr 2007 fand eine EUCEN-Jahrestagung an der Universität Hannover statt, in 2017 wird die Universität Mainz Gastgeberin sein. Einzelne Mitglieder der DGWF haben sich auch innerhalb des EUCEN-Vorstandes engagiert, sie haben Mandate für die Vertretung in anderen Netzwerken wie EUCIS LLL oder bei Hearings bei der Kommission in Brüssel übernommen (siehe zu EUCEN auch den Beitrag in diesem Band von Françoise de Viron, der derzeitigen EUCEN-Präsidentin). Auch mit den Netzwerken in Lateinamerika (RECLA, Red de Educación Continua Latinoamérica) und in den USA (UPCEA, University Professional and Continuing Education Association) steht die DGWF mittlerweile in Kontakt.

Der Aufgabenzuschnitt der verschiedenen internationalen Gesellschaften ist dabei unterschiedlich: Während die DGWF, swissuni, EUCEN und RECLA sich ausschließlich um die wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen kümmern, befassen sich die Verbände AUCEN und UPCEA auch um die Belange der Personalfortbildung an Hochschulen.

Insbesondere aufgrund der Entwicklungen im Bereich E-Learning und Fernstudium, die es ermöglichen Lernen zeit- und ortsunabhängig zu machen, ist eine verstärkte Kooperation der verschiedenen Akteure auf internationaler Ebene sinnvoll. Die Zusammenarbeit ist aber auch aus Sicht der Organisationsentwicklung wichtig. Wenn Einrichtungen für wissenschaftliche Weiterbildung die Gelegenheit nutzen und im Rahmen etwa von europäischen Projekten zusammenarbeiten, dann profitieren nicht nur das jeweilige Programm oder bestimmte Themen davon, sondern auch die Organisation selbst. Der Mehrwert liegt in dem Voneinanderlernen und dem Kennenlernen von Beispielen guter Praxis. Und nicht zuletzt erfordert der eu-

europäische Rechtsrahmen einen Blick über den eigenen nationalen Tellerrand. So hat etwa der beihilferechtliche EU-Rahmen in einigen Einrichtungen bereits konkrete Auswirkungen auf die Kalkulationsmodelle der wissenschaftlichen Weiterbildung. Neben allen Gemeinsamkeiten, die im Dialog mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern festzustellen sind, stößt das begriffliche Verständnis dessen, was unter „wissenschaftlicher Weiterbildung“ in Deutschland zu verstehen ist, im Ausland (Ausnahmen bilden Österreich und die Schweiz) eher auf Unverständnis.

8 Definitionen, Empfehlungen und Beiträge der DGWF

Bewegt man sich auf internationalem Parkett, dann ist es schwierig zu erklären, was der deutsche Begriff „wissenschaftliche Weiterbildung“ genau umfasst und wie er zu verstehen ist. Es gibt dazu verschiedene Definitionen und Ansätze, sowohl im deutschen als auch europäischen bzw. internationalen Diskurs.² Aber zunächst einmal kann festgehalten werden, dass das Attribut „wissenschaftlich“ auf die institutionelle Herkunft verweist: Anbieter der wissenschaftlichen Weiterbildung sind wissenschaftliche Einrichtungen, also Hochschulen oder hochschulnahe Einrichtungen. Das impliziert, dass es sich beim Lehrpersonal um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler handelt. Das Attribut „wissenschaftlich“ bezieht sich außerdem auf das Niveau: Es werden Programme angeboten, die forschungsbasiert und auf dem neuesten Stand der Erkenntnisse sind, gleichzeitig aber einen engen Bezug zur Praxis haben sollen.³

8.1 Definitionen

Das Konzept des Lebenslangen Lernens (LLL) wurde im Zuge der europäischen Beschäftigungsstrategie definiert als „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen, bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt“. (Europäische Kommission 2001, S. 34). In Deutschland wird bis heute das aus 2001 stammende Verständnis der wissenschaftlichen Weiterbildung bemüht, wie es die KMK formulierte. Hiernach wird Weiterbildung an Hochschulen definiert als „die Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer ersten Bildungsphase und in der Regel nach Aufnahme einer Erwerbs- oder Familientätigkeit, wobei das wahrgenommene Weiterbildungsangebot dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule entspricht. [...] Wissenschaftliche Weiterbildung knüpft in der Regel an berufliche Erfahrungen

2 Zu nennen sind hier etwa die EUA Charter on LLL, die Definitionen der 17 Nationalen Netzwerke, die in EUCEN Mitglied sind, sowie etwa die Veröffentlichungen Slowey/Schuetze 2013 oder Hanft/Knust 2007. Aktuellste Annäherung an die Begriffe Lebenslanges Lernen und akademische Bildung: Banscheraus/Wolter 2016, S. 53 ff.

3 Wolter (2016, S. 24) nennt noch die Zielgruppen als kennzeichnend für das Attribut „wissenschaftlich“: „Weiterbildung von Hochschulabsolvent_innen“, fügt aber direkt einschränkend hinzu: „... (auch wenn viele Maßnahmen für Personen ohne Hochschulabschluss offen sind).“

an, setzt aber nicht notwendigerweise einen Hochschulabschluss voraus“. (KMK 2001, S. 2 f.). Im Zuge der Öffnung der Hochschulen für beruflich Qualifizierte haben sich die Begriffe und Herleitungen insbesondere unter Einbezug der internationalen Perspektive verändert. In den letzten Jahren wird der Begriff des „University Lifelong Learning“ (ULLL) auch im deutschsprachigen Diskurs gerne synonym verwendet für die wissenschaftliche Weiterbildung. Außerdem wird versucht keine Definition des Begriffs, sondern unterschiedliche Arten des Verständnisses zu liefern. So beschreiben etwa Wolter/Banscherus (2016) basierend auf dem Konzept des lebenslangen Lernens vier verschiedene Ansätze in Hochschulen zur wissenschaftlichen Weiterbildung (Inklusions-Ansatz, holistischer Ansatz, Delivery-Ansatz und Arbeitsmarktansatz, ebd. S. 68 ff.). An der wissenschaftlichen Behandlung der Frage der wissenschaftlichen Weiterbildung in der letzten Dekade lässt sich gut ablesen, dass die Betrachtung zwar mittlerweile sehr ausdifferenziert ist, dass aber eine aktuelle Definition der wissenschaftlichen Weiterbildung fehlt bzw. die Behandlung der Frage, ob denn dieser Begriff immer noch zu verwenden sei und wenn ja mit welcher Bedeutung, noch offen ist.

8.2 Empfehlungen und Beiträge

Die DGWF selbst hat im Laufe ihrer mehr als 45-jährigen Geschichte zahlreiche Empfehlungen herausgegeben und damit einen wichtigen Beitrag zur hochschulpolitischen und wissenschaftlichen Diskussion geleistet.

Bereits 1975 veröffentlichte der AUE „Materialien zur Studien- und Berufssituation in der Erwachsenenbildung: Gesamterhebung“. 1980, also nach einem Jahrzehnt AUE, erschienen vier Empfehlungen des AUE zu den Weiterbildungsaufgaben der Hochschulen: die „Empfehlungen zum weiterbildenden Studium“, die „Empfehlungen zur Beteiligung der Hochschulen an Veranstaltungen der Weiterbildung“, die „Empfehlungen zur Weiterbildung des Hochschulpersonals“ und die „Empfehlungen zu den Studiengängen Weiterbildung“. Die jüngsten Empfehlungen der DGWF befassen sich mit Fragen der Organisation und der Formate. Alle Empfehlungen sind über die DGWF-Seite abrufbar.

Abgesehen von den Empfehlungen haben immer wieder Mitglieder insbesondere des geschäftsführenden DGWF-Vorstandes eigene Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterbildung und deren Selbstverständnis verfasst. So hat etwa der frühere DGWF-Vorsitzende Peter Faulstich sich insbesondere mit wissenschaftlichen Beiträgen zum Thema der öffentlichen Wissenschaft befasst (bspw. Faulstich 2008). Der bisherige stellvertretende Vorsitzende der DGWF, André Wolter, Hochschulforscher an der Humboldt-Universität zu Berlin, hat u. a. in seiner Funktion als einer der wissenschaftlichen Begleiter des Projekts der „Offenen Hochschule“, aber auch als Mitglied in der Kommission, die für den Nationalen Bildungsbericht zuständig ist, zahlreiche Veröffentlichungen zu Fragen der wissenschaftlichen Weiterbildung beigesteuert. Diese Tradition der engen Verknüpfung zwischen Wissenschaftsbezug einerseits

und organisationspraktischen Fragen andererseits ist bis heute ein wesentliches Merkmal der DGWF-Arbeit geblieben.

Ausblick

Die DGWF hat in ihrer über 45-jährigen Geschichte als Fachgesellschaft u. a. über ihre Veröffentlichungen viele wichtige Impulse sowohl in die Hochschulen hinein, als auch in die hochschulpolitische Debatte zu Fragen der wissenschaftlichen Weiterbildung geliefert. Sie hat nicht selten als Referenzpunkt gedient, wenn es darum ging, an Hochschulen die wissenschaftliche Weiterbildung zu etablieren oder neu zu strukturieren. Die DGWF ist mittlerweile allein zahlenmäßig ein „Schwergewicht“ unter den Fachverbänden der Hochschullandschaft. Sie ist gut vernetzt und zieht mit ihren renommierten Jahrestagungen mittlerweile weit über 300 Gäste an – auch aus den europäischen Nachbarländern. Wohin kann also die Reise der DGWF noch gehen, so könnte man fragen?

Zu den Fragen, die immer wieder aufkommen und die bis heute nicht befriedigend oder abschließend geklärt sind, gehört die Frage nach der Begrifflichkeit und Definition der wissenschaftlichen Weiterbildung in Zeiten von Internationalisierung und gestuften Studiengängen mit Bachelor- und Master-Abschlüssen. Des Weiteren gehört dazu die Frage der Finanzierung der wissenschaftlichen Weiterbildung, die eng zusammenhängt mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen staatlich und privat finanzierten Hochschulen und Bildungsangeboten. Auch die Fragen nach geeigneten Formaten der wissenschaftlichen Weiterbildung und ihren didaktisch-methodischen Implikationen und Voraussetzungen ist auch bzw. gerade in Zeiten von MOOC und E-Learning drängend. Der DGWF gehen also auch nach über 45 Jahren Diskussion und Ringen um Fragen der wissenschaftlichen Weiterbildung und des Fernstudiums in Deutschland drängende und zu behandelnde Themen nicht aus.

Literatur

Dikau, J./Nerlich, B./Schäfer, E. (Hrsg.) (1996): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich. Bilanz und Perspektive. Festschrift zum 25jährigen Bestehen. Bielefeld.

Dikau, J. (2002): Wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen in Berlin und Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme. In: Informationsdienst Hochschule & Weiterbildung, AUE Sonderheft 2002.

Dikau, J. (2010): Die Frühphase der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland Von ihren ersten Ansätzen bis zur Bildungsreform der siebziger Jahre. In: Hochschule & Weiterbildung, H. 2, S.16–25.

- Europäische Kommission (Hrsg.) (2001):** Einen europäischen Rahmen des lebenslangen Lernens schaffen. Mitteilung der Kommission KOM (2001) 678 vom 21.11.2001. https://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-europa_04_raum-III.pdf
- Faulstich, P. (2008):** Vermittler wissenschaftlichen Wissens: Biographien von Pionieren öffentlicher Wissenschaft. Münster.
- Fröhlich, G. (2002):** Verein.Wissenschaft. Entstehung und Funktion wissenschaftlicher Gesellschaften. In: Kammerhofer-Aggermann, U. (Hrsg.): Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren. Salzburger Landesinstitut für Volkskunde, S. 255–278.
- Hanft, A./Knust, M. (2007):** Weiterbildung und lebenslanges Lernen an Hochschulen. Eine internationale Vergleichsstudie zu Strukturen, Organisation und Angebotsformen. Münster.
- Hoffjann, O./Stahl, R. (Hrsg.) (2010):** Handbuch Verbandskommunikation. Wiesbaden: Springer Verlag.
- KMK (Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland) (2001):** Sachstands- und Problebericht zur „Wahrnehmung wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen“. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 21.09.2001. http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2001/2001_09_21-Problebericht-wiss-Weiterbildung-HS.pdf
- Schäfer, E. (1988):** Historische Vorläufer der wissenschaftlichen Weiterbildung. Von der Universitätsausdehnungsbewegung bis zu den Anfängen der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Schmitter, P./Streck W. (1981):** The Organization of Business Interests: Studying the Associative Action of Business in Advanced Industrial Societies. MPIfG Discussion Paper, IIM/LMP, S. 81–13.
- Seitter, W. (2007):** Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Seitter, W. (2016):** Herausforderungen und Möglichkeitsräume eines intermediär verorteten Verbandes. In: Hessische Blätter für Volksbildung: 70 Jahre hvv – Verbände und Supportstrukturen, 2, S. 116–123.
- Slowey, M./Schuetze, H. (2013):** Global perspectives on higher education and lifelong learners. Routledge paperback.
- Steiner, A./Jarren, O. (2009):** Intermediäre Organisationen unter Medieneinfluss? Zum Wandel der politischen Kommunikation von Parteien, Verbänden und Bewegungen. In: Marcinkowski, F./Pfetsch, B. (Hrsg.): Politik in der Mediendemokratie. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 251–269.
- Wiesenthal, H. (1993):** Akteurkompetenz im Organisationsdilemma. Grundprobleme strategisch ambitionierter Mitgliederverbände und zwei Techniken ihrer Überwindung. In: Berliner Journal für Soziologie 3 (1), S. 3–18.
- Wolter, A. (2016):** Die Rolle der Hochschulen auf dem Weiterbildungsmarkt. In: Borgwardt, A.: Akademische Weiterbildung. Eine Zukunftsaufgabe für Hochschulen. Schriftenreihe Hochschulpolitik (Friedrich-Ebert-Stiftung), Berlin, S. 23–36.

Wolter, A./Banscherus, U. (2016): Lebenslanges Lernen und akademische Bildung als Reformprojekt. In: Wolter, A./Banscherus, U./Kamm, C. (Hrsg.): Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen, Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 1. Münster, S. 53–80.

Wolter, A./Banscherus, U./Kamm, C. (Hrsg.) (2016): Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen, Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 1, Münster.

Wissenskooperation durch Tagungen und Publikationen

WOLFGANG JÜTTE/CLAUDIA LOBE/MARKUS WALBER

Abstract

Der vorliegende Beitrag wirft einen Blick auf die „Kommunikationsinfrastruktur“ der DGWF: die Jahrestagungen und ihre Fachzeitschrift. Es wird nachgezeichnet, wie über die Jahrzehnte die Bedarfe an Kommunikation und ihre Formen einen kontinuierlichen Wandel erfahren haben. Dabei wird ein besonderer Blick auf unterschiedliche Akteursgruppen mit ihren jeweiligen Kommunikationsansprüchen geworfen. Ein Schwerpunkt wird auf die Auswertungsverfahren (Monitoring) der Jahrestagung und die veränderten Publikationsstrategien gelegt.¹

1 Zum Wissensaustausch in einer Fachgesellschaft

In einer Fachgesellschaft kommt der wissenschaftlichen Kommunikation eine herausragende Bedeutung zu. Durch die Organisation von Tagungen und die Möglichkeiten des persönlichen Austausches prägt die DGWF als zentraler „Player“ seit Jahrzehnten das Feld. Zunächst war für den Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung (AUE) vor allem die Außenorientierung eine bedeutsame Aufgabe: So „erwies sich der AUE als ein wichtiges trägernahes Bindeglied, das zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit fand, sich zugleich allerdings steigenden Erwartungen der Kooperationspartner gegenüber sah“ (Dikau 1996, S. 29). In den folgenden Jahren profilierte und veränderte sich das institutionelle Selbstverständnis, sodass sie derzeit durchaus Funktionen einer Fachgesellschaft im klassischen Sinne übernommen hat. Deren Rollenvielfalt, so wie sie in einer aktuellen Untersuchung aus Großbritannien unterstrichen wird, trifft mittlerweile wohl auch umstandslos auf die DGWF zu:

„Learned societies are valued primarily for organizing conferences, publishing peer-reviewed academic journals, and defining and advocating for the field's values and policy priorities. Conferences are valued for their formal function of helping academics keep up with new scholarship, and the informal role of connecting academics with peers“ (Housewright/Schonfeld/Wulfson 2013, S. 92).

¹ Dieser Beitrag basiert u. a. auf vorherigen Ausführungen der Autoren (Jütte 2013, Jütte 2015, Lobe/Walber 2015, Lobe/Walber 2016), ohne dass diese besonders gekennzeichnet sind.

Im letzten Jahrzehnt ist eine generelle Zunahme von Tagungen und Konferenzen – nicht zuletzt aufgrund der Zunahme von Projektförmigkeit – zu beobachten. Zugleich ist das allgemeine Publikationsaufkommen spürbar angestiegen.

In diesem Zuge hat in der DGWF auch eine Ausdifferenzierung nach innen stattgefunden. Mittlerweile existieren vier Arbeitsgemeinschaften und acht Landesgruppen (siehe dazu die Beiträge in diesem Band), die sich regelmäßig treffen und das Feld auf vielfältige Weise bearbeiten. Diese Vielfalt der Stimmen und Bedarfe schlägt sich auch in den Jahrestagungen nieder.

2 Jahrestagungen als kommunikativer Fixpunkt

Wissenschaftliche Konferenzen haben verschiedene Formen und Namen und sind je nach Fachkulturen recht unterschiedlich gestaltet. Fachgesellschaften mit einer Vereinsstruktur wie die DGWF nennen sie Jahrestagung. Damit wird die Periodizität ausgedrückt. Sie sind ein „jährlicher Fixpunkt, bei dem die Experten wissenschaftlicher Weiterbildung unter einem aktuell gewählten Leitthema Daten und Erkenntnisse der Fachdisziplin zusammenführen und unter Kollegen kommunizieren“ (Strittmatter-Haubold 2014, S. 81). Konferenzen leben vom mündlichen Austausch. Mit der zunehmenden Größe der Tagung entsteht ein besonderes Problem: Der Raum zum direkten Austausch wird knapp; dies schlägt sich auch in der Evaluation der Jahrestagungen nieder.

Die Konferenzen der DGWF werden seit ihrem frühen Beginn in den 1970er-Jahren – hier noch unter dem Namen AUE (Arbeitskreis universitäre Erwachsenenbildung) – jährlich durchgeführt. Im Folgenden sind die Tagungen von über vier Jahrzehnten (1970–2016) angeführt²:

- Die universitäre Erwachsenenbildung in der Technischen Welt (1970, Hannover)
- Weiterbildung als eine Aufgabe der Hochschulreform. Das Kooperationsfeld der universitären Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis (1971, Frankfurt/Main)
- Zieldimensionen und Organisationsstrukturen universitärer Erwachsenenbildung. Institutionalisierung wissenschaftlicher Weiterbildung (1972, Trier)
- Qualifikationsveränderungen und wissenschaftliche Weiterbildung (1973, München)
- Universitäre Erwachsenenbildung für wen und mit wem? (1974, Bochum)
- Projektplanung „Öffnung der Hochschulen durch den Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung im Zusammenwirken von Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen des Einzugsbereichs“ (1975, Vallendar)
- Weiterbildung und Hochschule. Perspektive ohne Expansion? (1976, Oldenburg)

2 Wir danken Bernhard Christmann für seine Vorarbeiten.

- Mitwirkung der Hochschulen in der Weiterbildung (1977, Augsburg)
- Hochschule und Weiterbildung. Bilanz und Perspektive nach 20 Jahren universitärer Erwachsenenbildung (1978, Göttingen)
- Das Arbeitsprogramm des AUE (1979, Bremen)
- Wissenschaftliche Weiterbildung im Spannungsfeld zwischen Hochschule und Öffentlichkeit (1980, Bamberg)
- Hochschule und Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen (1981, Aachen)
- Weiterbildung in einem differenzierten Hochschulsystem (1982, Hamburg)
- Hochschule, Weiterbildung und Arbeitsmarkt (1983, Bad Zwischenahn)
- Wissenschaftliche Weiterbildung: Analysen, Reflexionen, Statements (1984, Regensburg)
- Hochschule in der Region. Wissenschaftliche Weiterbildung, Wissenstransfer, Serviceleistungen (1985, Osnabrück)
- Die Zukunft von Hochschule und Weiterbildung (1986, Soest)
- Weiterbildung an Hochschulen als öffentliche Aufgabe. Beiträge zur Infrastruktur des Bildungswesens (1987, Karlsruhe)
- Chancen und Barrieren der wissenschaftlichen Weiterbildung (1988, Bielefeld)
- Perspektiven der wissenschaftlichen Weiterbildung für die neunziger Jahre (1989, Hannover)
- Wissenschaftliche Weiterbildung als gemeinsame Aufgabe der deutschen Hochschulen (1990, Kiel)
- Europäische Integration als Herausforderung für Wissenschaft, Hochschule und Weiterbildung (1991, Konstanz)
- Wissenschaftliche Weiterbildung und Hochschulerneuerung (1992, Magdeburg)
- Fernstudium – ein wichtiger Impuls für die wissenschaftliche Weiterbildung (1993, Braunschweig)
- Wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen. Ein innovatives Potential für die regionale Wirtschaft? (1994, Potsdam)
- Qualitätsmanagement in der wissenschaftlichen Weiterbildung (1995, Stuttgart)
- Perspektiven wissenschaftlicher Weiterbildung in Europa (1996, Regensburg)
- Wissenschaftliche Weiterbildung im Netz der Wissenschaften. Interdisziplinarität, Innovation, Transfer – Beispiele aus Umweltschutz und Gesundheit (1997, Flensburg)
- Weiterbildung als Kernaufgabe der Hochschulen. Wissenschaftliche Weiterbildung unter neuen Rahmenbedingungen (1998, Hamburg)
- Wissenschaftliche Weiterbildung in neuer Umgebung. Internationalisierung – gestufte Abschlüsse – moderne Strukturen (1999, Bochum)
- Zukunftsforum wissenschaftliche Weiterbildung – Markt der wissenschaftlichen Weiterbildung (2000, Augsburg)
- Lernen ein Leben lang. Beiträge der wissenschaftlichen Weiterbildung: Hochschulpolitik – Strukturentwicklung – Qualitätssicherung – Praxisbeispiele (2001, Leipzig)

- Weiterbildungsmanagement und Hochschulentwicklung. Die Zukunft gestalten (2002, Kaiserslautern)
- Profil und Qualität der wissenschaftlichen Weiterbildung zwischen Wirtschaftlichkeit und Wissenschaft (2003, Dresden)
- Wandel der Hochschulkulturen? Wissenschaftliche Weiterbildung zwischen Kultur und Kommerz (2004, Hannover)
- Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa (2005, Wien)
- Wissensmanagement und wissenschaftliche Weiterbildung (2006, Karlsruhe)
- Wa(h)re Bildung! Gegenwart und Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung angesichts von Bologna und GATS (2007, Bern)
- Strukturwandel der Arbeit. Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung (2008, Bochum)
- Wissenschaftliche Weiterbildung: Zehn Jahre nach Bologna. Alter Wein in neuen Schläuchen oder Paradigmenwechsel? (2009, Berlin)
- Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens. Konzepte, Modelle, Realität (2010, Regensburg)
- Produktive Grenzüberschreitungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Öffnung – Interdisziplinarität – Transnationalisierung (2011, Bielefeld)
- Wächst zusammen, was zusammengehört? Wissenschaftliche Weiterbildung – berufsbegleitendes Studium lebenslanges Lernen (2012, München)
- Auf dem Weg zur Hochschule des Lebenslangen Lernens. Mehrwert, Aufwand und Erträge (2013, Rostock)
- Wissenschaftliche Weiterbildung neu denken! Ansätze und Modelle für eine innovative Gestaltung von Weiterbildung und lebenslangem Lernen an Hochschulen (2014, Hamburg)
- Lehr-/Lernarrangements in der wissenschaftlichen Weiterbildung – Herausforderungen und Erfolgsfaktoren für eine wirksame Didaktik (2015, Freiburg)
- Die Vielfalt der Lifelong Learners – Herausforderungen für die Weiterbildung an Hochschulen (2016, Wien)

Ein erster Blick zeigt: Seit ihren Ursprüngen sind die Themen aktuell und „modern“. Eine differenziertere Analyse, die nicht allein auf die Konjunktur der Themen abzielt, sondern auch die Größe der Veranstaltung, die Zielgruppen, den Ablauf und die Organisation etc. mit in den Blick nimmt, wäre ein lohnenswertes Unterfangen.

Ernst Prokop (1996) hat in einer Zwischenaufnahme den Stellenwert der Tagungen zu Beginn des AUE beleuchtet: „Die Jahrestagungen hatten eine repräsentative Funktion gegenüber der Öffentlichkeit. Sie dienten von vornherein dazu, den innovativen Akzent unübersehbar zu präsentieren, der darin gesetzt wurde, die Weiterbildung als dritte Hochschulaufgabe neben Forschung und Lehre zu betonen. So verbanden sich die Themen von Jahrestagungen im Jahrzehnt der Gründung häufig mit den, dem Zeitgeist verbundenen Erörterungen“ (ebd., S.129). Dieser Grundgedanke kann sicherlich bis heute beobachtet werden. Womöglich ist der Stellenwert der Jahrestagungen als Ort für den wissenschaftlichen Austausch gestiegen.

Die Vorträge der Jahrestagung wurden in der Regel in einem Tagungsband in Buchform von einem Herausgeber-Komitee redigiert und Monate später in den „Beiträgen“ veröffentlicht. Mit der Neuausrichtung der „Hochschule und Weiterbildung“ (s. Kap. 4) und den erweiterten medialen Möglichkeiten erfuhr dieses Vorgehen eine Veränderung und die Reihe „Beiträge“ wurde eingestellt. Für die Dokumentation der Jahrestagung in Hamburg (2014) wurde erstmals ein Abstract-Band online veröffentlicht. Seitdem werden die Konferenzbeiträge regelmäßig in Form von Abstract-Bänden zeitnah in elektronischer Form auf der Website der DGWF einer breiten Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Dies ermöglicht es, sich schnell einen Überblick über vergangene Jahrestagungen zu verschaffen sowie Themen und Projekte zu identifizieren. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass die Beiträge den „inneren Zirkel“ der Fachgesellschaft überschreiten und sichtbarer werden. Hier zeichnet sich ab, dass die Digitalisierung auch einen Wandel in der Kommunikation beschleunigt. Insofern ist sicherlich nicht zufällig, dass die Website der DGWF (www.dgwf.net) an Stellenwert für die Kommunikation nach außen und innen an Bedeutung gewinnt.

3 Die Vielfalt der Akteure. Von der Tagungsevaluation zum Monitoring

Eine Evaluation der Jahrestagungen wurde erstmals 2007 eingeführt und zunächst von der Universität Hamburg realisiert. Seit 2014 wird die Erhebung an der Universität Bielefeld von einer Forschergruppe am Institut für wissenschaftliche Weiterbildung (IWW) vorgenommen (Lobe/Walber/Wistinghausen 2015, Lobe/Walber 2016, 2017).

Mit dem Wechsel entstand die Idee, die Tagungsevaluation nicht ausschließlich als Qualitätssicherungsmaßnahme für die inhaltliche, didaktische und organisatorische Verbesserung der Tagung einzusetzen. Fraglos ist dies eine wichtige Funktion der Tagungsevaluation, die auch in Zukunft fortbestehen soll. Darüber hinaus liegt es aber nahe, die Tagungsevaluationen auch als Berichtssystem zu verstehen, das in jährlicher Periodizität Auskunft über aktuelle Trends, thematische Präferenzen und die Zusammensetzung der Akteure in der wissenschaftlichen Weiterbildung geben kann. Im Zeitverlauf werden so Veränderungen und Verschiebungen sichtbar, die sich – wie dies z. B. in der Trendforschung oder im Bildungsmonitoring geschieht – kontinuierlich erfassen und auswerten lassen. Die hier angestrebte Auswertung erhebt dabei nicht den Anspruch, zukünftige Entwicklungen zu prognostizieren oder bildungspolitische Steuerung zu unterstützen, sondern versteht sich als periodisches Beobachtungsinstrument, das Entwicklungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung aus der Perspektive ihrer Fachgesellschaft heraus nachhält und dokumentiert. Ihr Potenzial wird sich vor allem zukünftig anhand von Zeitreihenanalysen zeigen.

Für die DGWF-Jahrestagung 2014 in Hamburg wurde insofern der bisherige Evaluationsfragebogen einer kritischen Revision unterzogen und für einen kontinuierli-

chen Einsatz adaptiert. Dabei wird insbesondere folgenden Fragestellungen nachgegangen: Wie setzen sich die Teilnehmenden im Hinblick auf ihre berufliche Beschäftigung mit wissenschaftlicher Weiterbildung zusammen? Welchen Institutionen gehören sie an, welche Tätigkeiten üben sie schwerpunktmäßig aus, was motiviert sie zur Teilnahme und für welche Themen interessieren sie sich besonders? Von Interesse ist zudem: Wie strukturiert sich das „Einzugsgebiet“ der DGWF in Deutschland und darüber hinaus, wie ist das Verhältnis zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern auf den Jahrestagungen, wie ist das Verhältnis zwischen Mitgestaltenden (Referent_innen, Moderator_innen) und „passiv“ Teilnehmenden? Und schließlich stellt sich die Frage: Unterscheiden sich verschiedene Teilnehmergruppen systematisch in ihren thematischen Präferenzen oder der Bewertung des Tagungsergebnisses?

Inzwischen liegen die Evaluationsergebnisse der DGWF-Jahrestagungen aus den Jahren 2014 bis 2016 vor, die sich zueinander sowie vereinzelt auch zu Daten aus dem Jahr 2013 in Bezug setzen lassen. Im Folgenden werden ausgewählte Erkenntnisse vorgestellt mit dem Blick auf die Zielgruppen der Jahrestagungen.³ Herausgegriffen werden hier folgende drei Gesichtspunkte:

- Veränderungen in der Teilnehmerstruktur der Jahrestagungen
- Veränderungen in den Teilnahmemotiven und -profilen und die Analyse von Zusammenhängen mit berufsbezogenen Merkmalen
- Veränderungen in den Bewertungen der Jahrestagungen und die Analyse von Zusammenhängen mit berufsbezogenen Merkmalen.

3.1 Teilnehmerstruktur

Die Altersstruktur zeigt, dass sich der Altersdurchschnitt in den letzten Jahren kontinuierlich leicht verringert hat (s. Abb. 1). Dies zeigt sich sowohl an den Mittelwerten als auch am Median, der mittlerweile bei 38 Jahren liegt. Auffällig ist, dass die „sehr Alten“ (70+) 2016 gar nicht mehr vertreten waren und zugleich bereits „sehr Junge“ (18) Teilnehmer_innen zu verzeichnen sind.

Dies könnte dafür sprechen, dass die Jahrestagungen für Studierende und Nachwuchswissenschaftler_innen zunehmend interessant werden, das Interesse der „Ruheständler_innen“ dagegen eher abnimmt.

³ Wir danken Marielle Thünemann für ihre Unterstützung im Auswertungsprozess.

<i>Statistische Maße</i>	2014	2015	2016
<i>Gültig</i>	158	164	186
<i>Fehlend</i>	13	19	9
<i>Mittelwert</i>	42,77	42,41	40,67
<i>Median</i>	42	40	38
<i>Standardabweichung</i>	11,74	11,27	10,43
<i>Minimum</i>	25	26	18
<i>Maximum</i>	85	86	69

Abb. 1: Altersverteilung der Stichprobe im Zeitverlauf (2014–2016)

Die Mehrheit der Teilnehmenden ist zu etwa zwei Dritteln weiblich. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass der Anteil der Teilnehmerinnen kontinuierlich leicht angestiegen ist (s. Abb. 2).

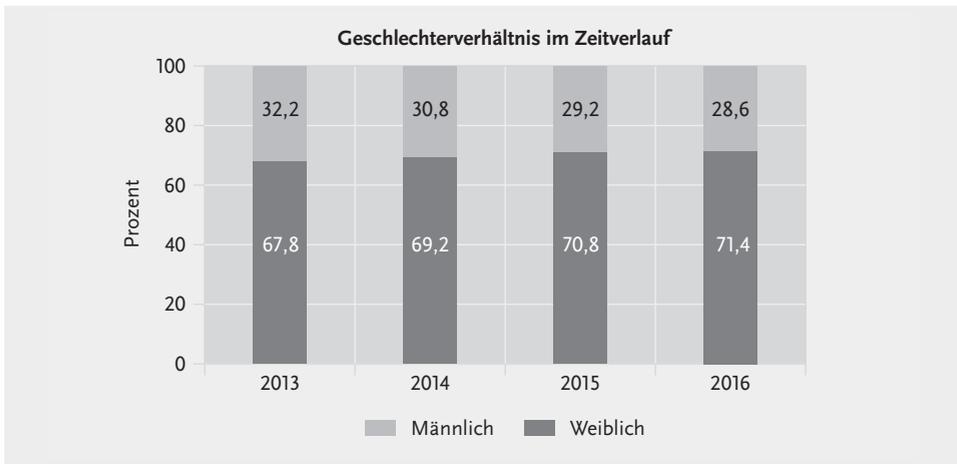


Abb. 2: Geschlechterverhältnis der Stichprobe im Zeitverlauf (2013–2016) in Prozent

Die Tendenzen bezüglich Alter und Geschlecht könnten mit dem Programm „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen“ zusammenhängen, durch das im Feld der wissenschaftlichen Weiterbildung zahlreiche Projektstellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs geschaffen wurden. Die in diesem Jahr neu eingeführte Frage nach der Zugehörigkeit der Teilnehmenden zu einem Projekt dieses Programms ergibt, dass knapp ein Drittel (30,5%) der Befragten in einem „Offene-Hochschule-Projekt“ angestellt ist (s. Abb. 3).

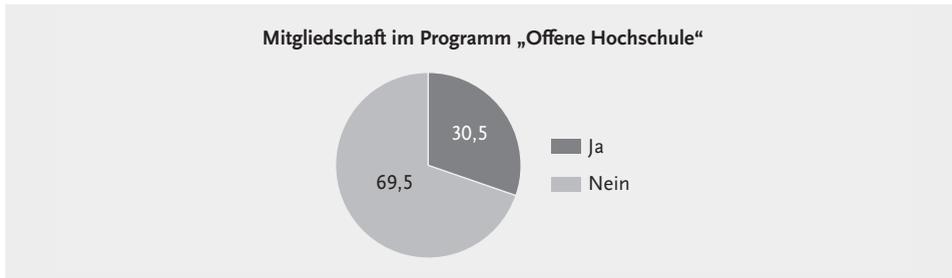


Abb. 3: Mitgliedschaft im Programm „Offene Hochschule“ 2016 in Prozent

Die institutionellen Kontexte, in denen die Teilnehmenden mit wissenschaftlicher Weiterbildung befasst sind, erweisen sich wie in den vergangenen Erhebungsjahren als fast ausschließlich hochschulisch geprägt (s. Abb. 4).

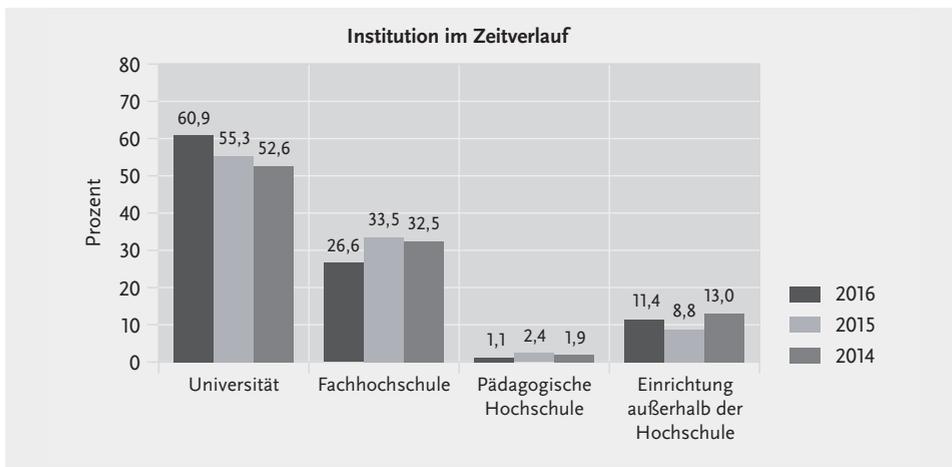


Abb. 4: Institution im Zeitverlauf (2014–2016) in Prozent

Der weit überwiegende und in den letzten Jahren gestiegene Anteil der Teilnehmenden ist an Universitäten tätig, während nur etwa ein knappes Drittel der Befragten an Fachhochschulen beschäftigt ist (2016 sind es sogar nur gut ein Viertel). Teilnehmende aus Pädagogischen Hochschulen bilden jeweils nur einen marginalen Anteil der Befragten. Um die zehn Prozent der Teilnehmenden ordnen sich jeweils Einrichtungen außerhalb der Hochschule zu. Die institutionellen Teilnahmeprofile erweisen sich insgesamt im Zeitverlauf als relativ stabil.

Die im Jahr 2015 neu eingeführte Frage nach der Trägerschaft der Institutionen zeigt auch im Jahr 2016, dass Teilnehmende aus öffentlichen Einrichtungen gegenüber Teilnehmenden aus privaten Einrichtungen in der Stichprobe jeweils deutlich überwiegen: Etwa zwei Drittel der Einrichtungen außerhalb der Hochschule (65,0 %) und der weit überwiegende Teil der Fachhochschulen (95,9 %) und Universitäten (98,2 %) stehen in öffentlicher Trägerschaft.

Neben dem institutionellen Kontext wurden auch die Tätigkeiten erfragt, mit denen die Teilnehmenden im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung befasst sind. Die Befragten wurden gebeten, den Umfang der einzelnen Tätigkeitsbereiche auf einer Skala von 1 (gar nicht) bis 6 (sehr) einzuschätzen. Die folgende Abbildung (s. Abb. 5) gibt Aufschluss über den Umfang der Tätigkeiten in den Bereichen Administration/Operatives Management, Wissenschaft/Forschung, Beratung, Leitung/Strategisches Management, Lehre sowie Politik. Im Folgenden wird für die sechs Tätigkeitsfelder jeweils der Mittelwert angegeben.

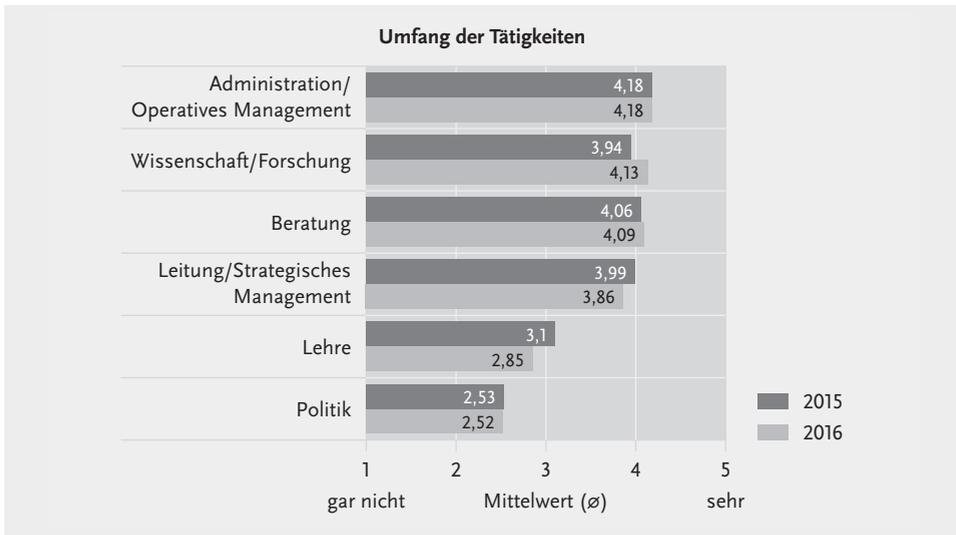


Abb. 5: Mittelwerte der einzelnen Tätigkeitsbereiche im Zeitverlauf (2015–2016)

Im Jahr 2016 sind die Befragten insbesondere in den Tätigkeitsfeldern Administration/Operatives Management und Wissenschaft/Forschung aktiv, gefolgt von den Tätigkeitsfeldern Beratung und Leitung/Strategisches Management. Die Tätigkeitsfelder Lehre und Politik spielen dagegen im Durchschnitt eher eine untergeordnete Rolle in den Tätigkeitsprofilen der Teilnehmenden.⁴

Zusätzlich zu den personenbezogenen Sozialdaten und den berufsbezogenen Informationen wurde der Rolle genauer nachgegangen, die die Teilnehmenden während der Tagung innehatten. Zudem wurde geprüft, in welchem Verhältnis die Teilnehmenden zur DGWF stehen. Hinsichtlich der Tagungsrolle zeigt sich, dass 40,6 Prozent der Befragten auf der Tagung vortrugen oder als Moderator_innen fungierten.

⁴ Die Standardabweichungen für die einzelnen Tätigkeitsbereiche liegen zwischen 1,6 und 2,1, sodass sie etwa anderthalb bis zwei Skalenstufen auf der sechsstufigen Bewertungsskala umfassen. Die relativ hohen Mittelwerte sprechen dafür, dass die meisten Befragten tatsächlich in mehreren Tätigkeitsfeldern aktiv sind, wobei das Ausmaß der Standardabweichungen auf eine starke Streuung der Werte und somit auf recht unterschiedliche Gewichtungen der Tätigkeitsfelder in den Tätigkeitsprofilen der Einzelnen hindeutet.

Die meisten (59,4 %) der Teilnehmenden aus der Stichprobe hatten keine dieser Rollen inne und waren somit ausschließlich Teilnehmer_innen (s. Abb. 6).

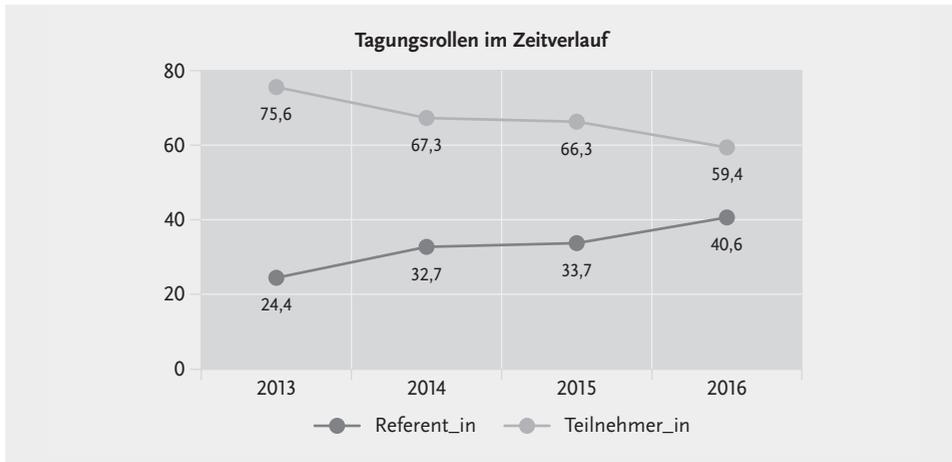


Abb. 6: Tagungsrollen im Zeitverlauf (2013–2016) in Prozent

Im Zeitverlauf wird deutlich, dass die Zahl der Referent_innen in den Jahren 2013 bis 2016 insgesamt um 16,2 Prozent angestiegen ist. Dies spricht für ein hohes Interesse an der Mitgestaltung der Tagung, was für eine Expansion der Vortrags-Slots im Tagungsprogramm sorgt.

Bezüglich der Mitgliedschaft in der DGWF⁵ wird deutlich, dass über die Hälfte der Befragten (56,8 %) Mitglieder der DGWF sind (s. Abb. 7). Etwa jede_r zehnte Befragte (10,9 %) ist zugleich Funktionsträger_in (Vorstand, Beirat, Programmkommission).

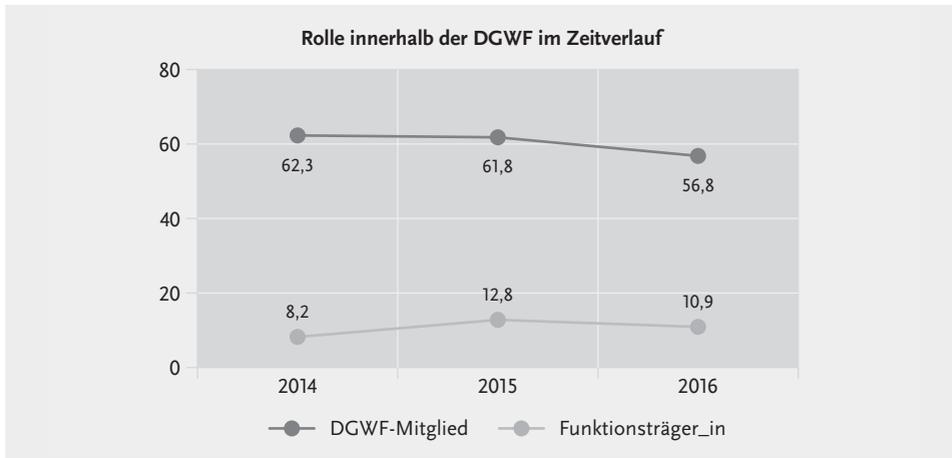


Abb. 7: Rolle innerhalb der DGWF im Zeitverlauf (2014–2016) in Prozent

5 Im Jahr 2014 wurde nach einer Mitgliedschaft in einer „Vereinigung der wissenschaftlichen Weiterbildung“ gefragt; seit 2015 explizit nach einer „Mitgliedschaft in der DGWF“.

Damit hat sich der Anteil der DGWF-Mitglieder in der Stichprobe seit dem Jahr 2014 um 5,5 Prozent verringert und es nehmen verstärkt auch Nicht-Mitglieder an der Tagung teil.

3.2 Teilnahmemotivationen und -profile

Um Aufschluss über die Teilnahmemotivation der Befragten zu erhalten, wurden acht Motivationsdimensionen unterschieden und auf einer sechsstufigen Skala erfasst: Inhaltlicher Austausch, Sozialer Austausch, Vernetzung und Kooperation, Attraktivität des Tagungsorts, Aktualität des Themas, Praktische Themen, Wissenschaftliche Themen und Empirische Ergebnisse. Die Teilnehmer_innen wurden gebeten, die Bedeutung der einzelnen Motivationsdimensionen für ihre Teilnahme an der Jahrestagung auf einer Skala von 1 (unwichtig) bis 6 (sehr wichtig) zu bewerten. Folgende Abbildung (s. Abb. 8) zeigt die Mittelwerte für die Motivationsdimensionen im Zeitverlauf.

Wie in den beiden Vorjahren zeigt sich auch im Jahr 2016, dass alle Motivationsdimensionen von den Befragten als relativ wichtig für die Teilnahmeentscheidung eingeschätzt werden, sodass alle Mittelwerte im Bereich der oberen Skalenhälfte ange-

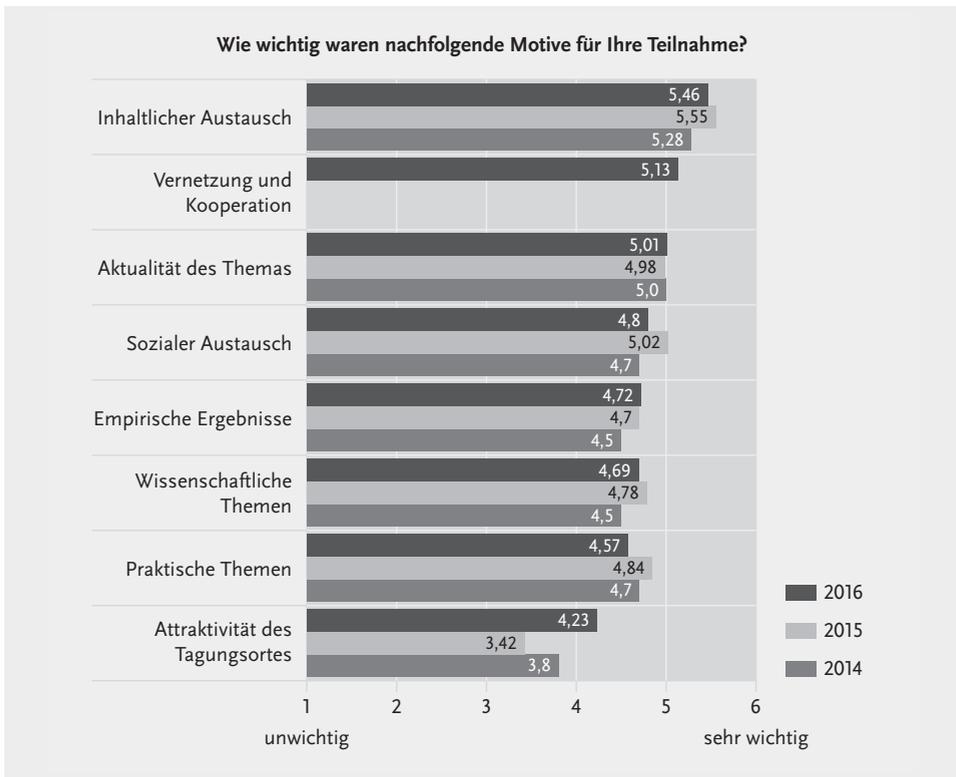


Abb. 8: Mittelwertvergleich der Motivationsitems im Zeitverlauf (2014–2016)

siedelt sind. Aus dem Vergleich der Evaluationsergebnisse der Jahre 2014 bis 2016 gehen nur leichte Unterschiede im Hinblick auf die Motive der Tagungsteilnahme hervor. In allen drei Erhebungsjahren wurde dem inhaltlichen Austausch die höchste Priorität beigemessen, während der Attraktivität des Tagungsorts im Vergleich jeweils eher eine untergeordnete Rolle zukommt. Im Vergleich zum Vorjahr 2015 (Freiburg) verzeichnet diese Dimension jedoch für den Tagungsort 2016 in Wien einen Zuwachs von 0,81. Auffällig ist, dass die 2016 neu aufgenommene Motivationsdimension „Vernetzung und Kooperation“ von den Teilnehmenden mit einem Mittelwert von 5,13 stark frequentiert wurde.

Es wurde nun geprüft, inwiefern die Motivationsdimensionen mit unterschiedlichen Tätigkeitsschwerpunkten im Feld der wissenschaftlichen Weiterbildung zusammenhängen (s. Abb. 9).

Die Grafik zeigt, dass unterschiedliche Tätigkeitsfelder mit je spezifischen Teilnahmemotivationen einhergehen. Während ein hohes Engagement im Bereich der Wissenschaft/Forschung mit einem hohen Interesse an wissenschaftlichen Themen und empirischen Ergebnissen einhergeht, stehen Leitungsaufgaben vor allem mit einem Interesse an Vernetzung und Kooperation in Zusammenhang. Sowohl praktische Themen als auch die Aktualität des Tagungsthemas bekommen vor allem von den Befragten, die sich stark mit Beratung befassen, eine hohe Wichtigkeit zugesprochen. Praktische Themen sind in besonderem Maße auch für die befragten Teilnehmer_innen aus dem Bereich der Administration bzw. des operativen Managements von hoher Relevanz, während hier hingegen ein negativer Zusammenhang zwischen empirischen Ergebnissen und wissenschaftlichen Themen erkennbar ist. Für das Tätigkeitsfeld der Politik zeigen sich positive Zusammenhänge im Hinblick auf Vernetzung und Kooperation sowie praktische Themen, während hinsichtlich empirischer Ergebnisse ein negativer Zusammenhang besteht. Ein Vergleich mit den Korrelationskoeffizienten aus dem Jahr 2015 ergibt, dass sich die Tendenzen der meisten Tätigkeitsgruppen als relativ stabil erweisen. Hierin liegt also ein großes Potenzial für die genauere Analyse der Zielgruppen und Interessenlagen der Tagungsteilnehmer_innen.

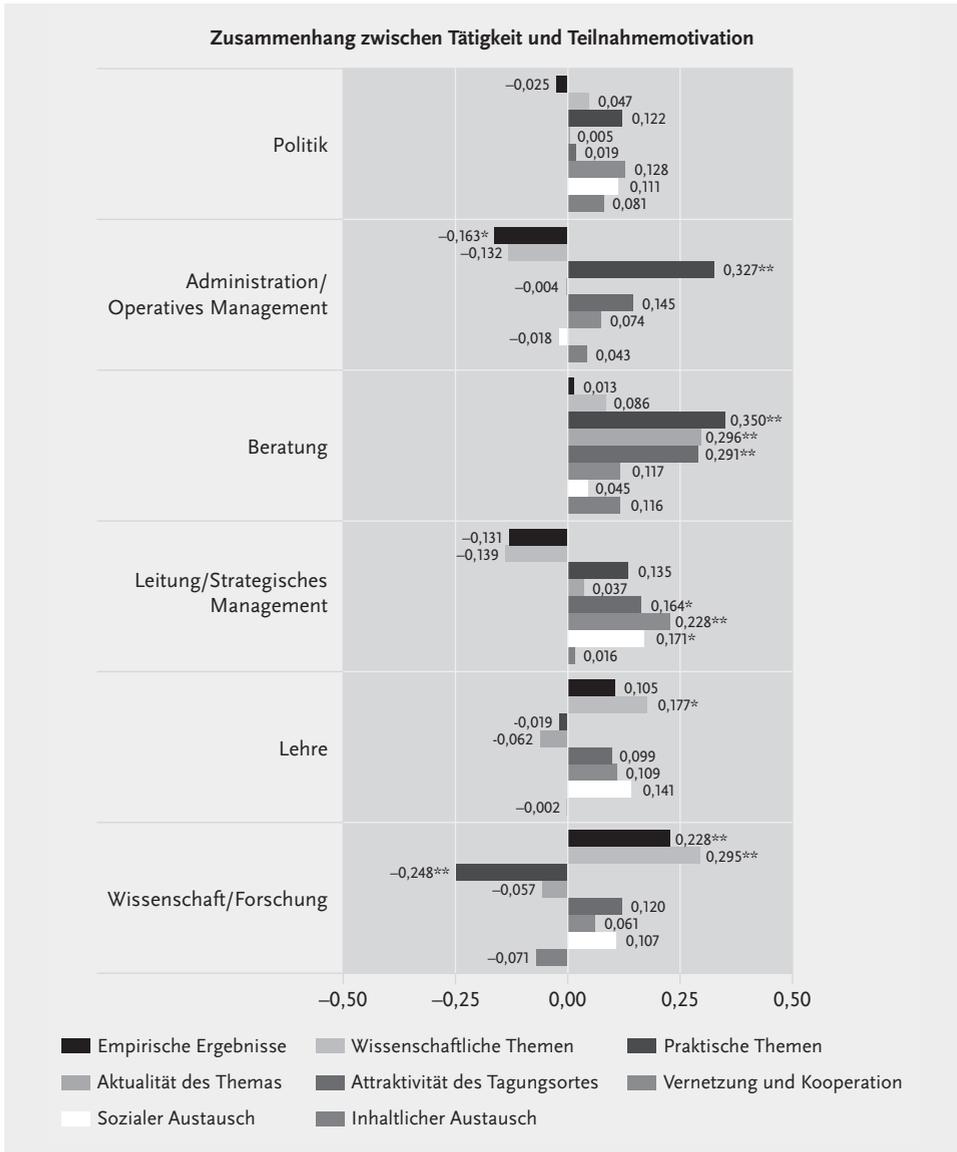


Abb. 9: Zusammenhangsstärke (Pearson⁶) zwischen Tätigkeit und Teilnahmemotivation 2016

6 Der Korrelationskoeffizient gibt an, wie stark die Zusammenhänge zwischen der Gesamtzufriedenheit und den jeweiligen Teilnahmemotiven ausfallen.

3.3 Teilnehmerbewertungen

Es wurde auch der Frage nachgegangen, inwiefern die Variable „Gesamtzufriedenheit“ mit den Teilnahmemotiven in Zusammenhang steht (s. Abb.10)⁷. Dies gibt Auskunft darüber, inwiefern die Tagung den Erwartungshorizonten der Teilnehmenden entsprochen hat.

Die Daten für das Jahr 2016 zeigen positive Korrelationen für alle Motivationsdimensionen mit Ausnahme der Dimension „Praktische Themen“. Hier ergibt sich eine negative Korrelation. Dies lässt sich so deuten, dass den Erwartungen der Befragten durch die Tagungsgestaltung tendenziell entsprochen wurde, die Erwartungen der Teilnehmenden in der Motivationsdimension „Praktische Themen“ hingegen tendenziell nicht erfüllt wurden. Die Stärke der Zusammenhänge mit der Gesamtzufriedenheit variiert allerdings für verschiedene Motivationsdimensionen.⁸ Insgesamt zeigt sich eine hohe Pluralität im Zeitverlauf, was dafür spricht, dass jede Jahres-

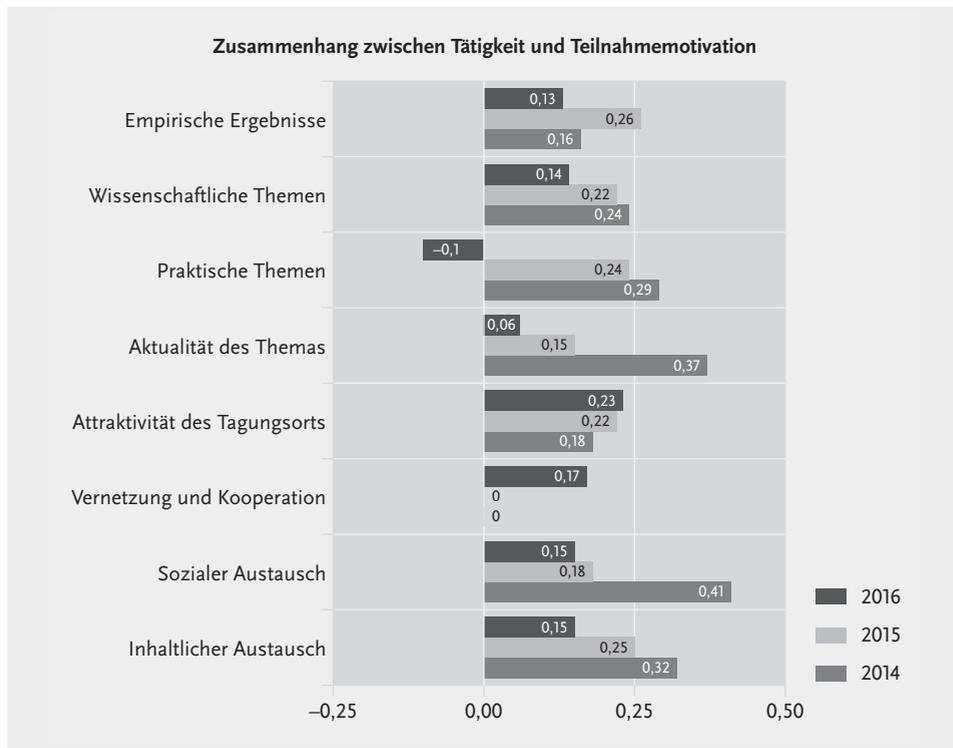


Abb. 10: Zusammenhangsstärke (Pearson) zwischen Gesamtzufriedenheit und Teilnahmemotivation 2016

- 7 In den Jahren 2014 und 2015 wurde jeweils aus allen bewertungsbezogenen Variablen ein Index zur Gesamtzufriedenheit errechnet. Seit 2016 wird die Gesamtzufriedenheit in einem eigenen Item explizit erfragt.
- 8 Die Korrelationen fallen im Jahr 2016 tendenziell schwächer aus, was an den methodischen Änderungen von einem errechneten Zufriedenheits-Index zu einem eigenen Item zur Erfassung der Gesamtzufriedenheit liegen kann und in den kommenden Befragungen zu beobachten sein wird.

tagung im Hinblick auf die Analysedimensionen (empirische Ergebnisse, praktische Themen etc.) eigene Schwerpunkte setzt. Die stärksten Zusammenhänge lassen sich für 2016 zwischen der Gesamtzufriedenheit und den Teilnahmemotiven „Attraktivität des Tagungsortes“ und „Vernetzung und Kooperation“ feststellen. Die Fortsetzung der Zeitreihen in den kommenden Jahren wird Aufschluss darüber geben, ob sich spezifische Tagungsprofile etablieren. Darüber hinaus lassen sie sich als Planungsinstrument für eine gezielte Ausrichtung der Tagungen nutzen.

4 Vom „AUE-Info“ zur Zeitschrift für Hochschule und Weiterbildung (ZHWB)

Die Zeitschrift war schon immer ein wichtiger Ort der Information. Zunächst erschienen in unregelmäßiger, aber mit 300 Ausgaben in sehr häufiger Folge bis 1982 die „AUE Informationen“. Sie waren geprägt vom internen Kommunikationsbedarf. Heute in Zeiten des Internets ersetzen „Rundmails“ diese Form der Kommunikation. Der seit 1983 regelmäßig erscheinende „Informationsdienst Hochschule und Weiterbildung“ entwickelte sich als „Stimme des AUE in der bildungspolitischen Öffentlichkeit“ (Prokop 1996, S.135). Im letzten Jahrzehnt, spätestens seit der Umbenennung des Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung (AUE) in „Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium“ (DGWF) im Jahre 2003, wies dieses Publikationsorgan immer mehr Charakteristika einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift auf. „Hochschule und Weiterbildung“ war seit ihrem Beginn – neben den Jahrestagungen und Arbeitstreffen – ein bedeutendes Medium, um sich über aktuelle Trends im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung zu informieren.

Mit der Übernahme der Funktion des geschäftsführenden Herausgebers durch Wolfgang Jütte und einem sukzessiv erweiterten Redaktionsteam (Claudia Lobe, Maria Kondratjuk, Mandy Schulze, Therese Zimmermann) erfuhr seit 2013 die kommunikationsstrategische Ausrichtung der Zeitschrift „Hochschule und Weiterbildung“ kontinuierliche Veränderungen. Das Profil wurde geschärft und die Ansprüche an die Qualität schrittweise erhöht (Jütte 2013). Seit 2014 werden die Zeitschriften auf www.pedocs.de als „delayed access“ veröffentlicht; die Downloadzahlen betragen derzeit monatlich ca. 400 Artikel.

Zu folgenden Themen erschienen seit 2013 die Schwerpunktheft:

- Erfolgskonzept Fernstudium: Betreuung, Individualisierung, Methodenmix und Virtualität (2013/1)
- Reorganisation wissenschaftlicher Weiterbildung (2013/2)
- Auf dem Weg zur Hochschule Lebenslangen Lernens: Mehrwert, Aufwand und Erträge (2014/1)
- Wissenschaftliche Weiterbildung und Hochschuldidaktik (2014/2)
- Innovative Gestaltung von Weiterbildung und lebenslangem Lernen an Hochschulen (2015/1)

- Wissenschaftliche Weiterbildung und gesellschaftliche Verantwortung (2015/2)
- Hochschulweiterbildung und Beruf (2016/1)
- Forschung auf und in Wissenschaftliche(r) Weiterbildung (2016/2)

In den nächsten Jahren wird eine weitere qualitative Veränderung angestrebt. Ein bedeutsamer Schritt ist die Entscheidung, die Zeitschrift ab 2017 nicht nur als Print-Publikation, sondern zusätzlich auch als E-Journal erscheinen zu lassen. Mit diesem Schritt leistet die DGWF einen sichtbaren Beitrag zur wissenschaftspolitisch bedeutsamen Open Access-Strategie. Zugleich sollen die Ausgaben und Beiträge übersichtlich zum Recherchieren und zum Download unter der Domain www.hochschule-und-weiterbildung.net zur Verfügung stehen, die im Besitz der DGWF ist. Ebenfalls erfolgt damit die Einführung eines Peer-Review-Systems für die Themenbeiträge; dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass Nachwuchswissenschaftler_innen Veröffentlichungen in „peer reviewed“ Fachzeitschriften suchen. Die Präzisierung des Namens in „Zeitschrift für Hochschule und Weiterbildung“ (zhwb) ist daher nur konsequent.

Die Publikationsstrategie reagiert nicht zuletzt auf die Tatsache, dass Zeitschriften zunehmend eine dominante Funktion im Wissenschaftsbetrieb einnehmen. Eine Herausforderung wird darin bestehen, den unterschiedlichen Interessen der DGWF-Mitglieder, so wie sie sich auch in der Teilnahmemotivation bei Jahrestagungen niederschlagen, ebenfalls in der Ausrichtung der Zeitschrift Rechnung zu tragen; wengleich wir über das konkrete Rezeptions- und Publikationsverhalten im Feld wissenschaftlicher Weiterbildung noch wenig wissen.

Literatur

- Dikau, J. (1996):** Die Entwicklung des AUE bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. In: Dikau, J./Nerlich, B./Schäfer, E. (Hrsg.): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich – Bilanz und Perspektive. Bielefeld, 24–39.
- Housewright, R./Schonfeld, R. C./Wulfson, K. (2013):** Ithaka S+R/Jisc /RLUK UK Survey of Academics 2012. London: University of London.
- Jütte, W. (2013):** Stichwort: Verändertes Publikations- und Rezeptionsverhalten im Feld wissenschaftlicher Weiterbildung. In: Hochschule und Weiterbildung, 9–13.
- Jütte, W. (2014):** Stichwort: Konferenzen. In: Hochschule und Weiterbildung, (1), 7–9.
- Lobe, C./Walber, M./Wistinghausen, M. (2015):** Evaluation zur DGWF-Jahrestagung 2014 an der Universität Hamburg. Auftakt für ein Berichtssystem in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Bielefeld: DGWF. Online: https://dgwf.net/fileadmin/user_upload/Jahrestagung/2014/DGWF-Jahrestagung_2014_Evaluationsbericht.pdf (Stand: 08.11.2016).

- Lobe, C./Walber, M. (2016):** Evaluation zur DGWF-Jahrestagung 2015 an der Universität Freiburg. Erste Zeitreihendaten im Berichtssystem zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Bielefeld: DGWF. Online: https://dgwf.net/fileadmin/user_upload/Jahrestagung/2015/Evaluationsbericht_DGWF-Jahrestagung_2015.pdf (Stand: 28.10.2016).
- Lobe, C./Walber, M. (2017):** Evaluation zur DGWF-Jahrestagung 2016 an der Universität Wien. Berichtssystem zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Bielefeld: DGWF (im Erscheinen).
- Prokop, E. (1996):** Tagungen und Publikationen des AUE zu Hochschule und Weiterbildung. In: Dikau, J./Nerlich, B./ Schäfer, E. (Hrsg.): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich. Bilanz und Perspektive, Bielefeld, 128–136.
- Strittmatter-Haubold, V. (2014):** Die DGWF erprobt dialogorientiertes Tagungsformat – Jahrestagung der DGWF 25.-27. September 2013 an der Universität Rostock. In: Hochschule und Weiterbildung, (2), 81–86.